

Beiträge zum zweiten und dritten Einfall der Ungarn in Niederösterreich 1477 und 1481 bis 1490.

Von Emerich Schaffran.

Der dritte Ungarneinfall in Niederösterreich erfuhr seinerzeit in den Blättern des Vereines für Landeskunde in N.-Ö. 1879 und 1880 durch Dr. Schober eine gründliche Darstellung. Doch benutzte er von den ungefähr zeitgenössischen ungarischen Quellen einzig Bonfini's *Rerum Hungaricarum decades*, während er die etwas späteren ungarischen Geschichtsschreiber Nicolai Olah(i) *Hungarie et Atila sive de originibus gentis etc.* (Edit. Vindobona 1768) und Ludovici Tubero(nis), *Dalmatae Abbatis, Commentarium de rebus suo tempore, nimirum ab anno 1490 usque ad anno 1552* (Verschiedene Editionen) entweder übersah oder nicht kannte. Der sonst sehr gründlich arbeitende Dr. Schober konnte ferner nicht die auf diese Zeit bezughabenden Bände der *Monumenta Hungaria Historica* benutzen, weil sie damals erst mitten in der Drucklegung waren; und gerade hier, an einem entlegenen und sprachlich schwer benutzbaren Ort, ist eine Fülle von Materialien enthalten. Diese sollen jetzt mit kurzem Kommentar an einem leichter zugänglichen Platz veröffentlicht werden. Es handelt sich hier um die Bände 2, 3 und 4 (masodik, harmadik und negyedik kötet), der Serie IV (negyedik osztály), die zusammen mit den Bänden 1 und 5 den Untertitel „Diplomaciai emlékek Máthias Király korából“ führen. Für Entlehner dieser Bände aus der österr. Nationalbibliothek sei bemerkt, daß diese Bände (Sign. 108494—B) auf dem Rücken die irreführende Bezeichnung *Acta externa 4* (für 1. = első kötet), a. ex. 5 (für 2. = masodik k.), a. ex. 6 (für 3. = harmadik k.) und a. ex. 7 (für 4. = negyed. k.) tragen.

In sehr fleißiger Weise sind in diesen Bänden alle damals erreichbar gewesenen Dokumente über König Matthias Corvinus zusammengetragen, wenn auch die Redaktion oft zu wünschen läßt, denn Lese- und Druckfehler sind nicht selten. Es handelt sich hier vornehmlich um die Berichte der mailändischen und ferraresischen Gesandten an ihre Fürsten und um den Briefwechsel der Königin Beatrice mit ihrer Schwester Eleonora, der Gattin Ercole I., Este. Die Korrespondenz der Gesandten trägt somit fast immer streng amtlichen Charakter und ist gerade deshalb von quellenmäßiger Bedeutung. Wenn auch die großen Linien der historischen Ereignisse dadurch keine oder keine wesentlichen Verschiebungen erfahren — es bleibt dafür immer der Schober'sche Artikel maßgebend — so

erfahren wir dennoch sehr wichtige Einzelheiten historischer und kulturgeschichtlicher Art, es tauchen niederösterreichische Ortsnamen in italienischer Verballhornung auf und schließlich, nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus, bringen diese Gesandtschaftsberichte wertvolle Materialien über die ersten Entschlüsse Maximilians¹.

Um nun im folgenden die Briefschreiber und Briefempfänger nicht immer mit dem vollen Namen und Titel nennen zu müssen, mögen diese Namen jetzt zuerst erklärt werden.

Matthias Corvinus, König von Ungarn (1458 bis 1490). Über ihn der oft tendenziöse Fessler in Band III. seiner Geschichte Ungarns. Ein Herrscher von großem Willen und ein Mäzen imposanten Stils.

Beatrice, eine aragonische, also neapolitanische Prinzessin, Tochter König Ferrante I. von Neapel. Heiratete 1476 den König Matthias und spielte nach seinem Tode eine wenig sympathische Rolle in ihrem Bestreben, sich unter allen Umständen den Thron zu sichern. Dadurch kam sie auch in Konflikt mit dem unehelichen Sohn des Königs, Johann Hunyadi (Corvinus), dem der König noch bei seinen Lebzeiten unbedingt die gesicherte Thronfolge verschaffen wollte, was unter anderem auch an dem maßlosen Eigennutz der Magnaten scheiterte. Beatrice brachte mit sich eine sehr große Zahl italienischer Hofleute, Gelehrte, Künstler (besonders Musiker) und Handwerker, und sie verursachte auch jene schließlich sehr weitgehende Italianisierung des Hofes in Ofen (und Wien), wodurch sie sich den Haß der nationalen Partei zuzog. Diese Blüte italienischer Kunst bleibt auf Ofen (und einige geistliche Fürstentümer) beschränkt und erfährt bald nach dem Tod des Königs ein rasches Ende.

Ercole I., Este, Herzog von Ferrara (geboren 1431, gestorben 1505), ein vorzüglicher Herrscher und bedeutender Förderer der Künste und Wissenschaften. Er war seit 1471 vermählt mit

Eleonora von Aragonien, einer Schwester der ungarischen Königin Beatrice.

Von den sechs Kindern aus dieser Ehe ist außer dem Thronerben Borso wichtig Ippolito, der spätere Kardinal von Strigonia, d. i. Gran, der dann, wieder in Italien, eine traurige Rolle in der Familiengeschichte der Este spielte. Über ihn: Tiberio Gerevich

¹ Über das Kunst- und Kulturgeschichtliche der Regierung des großen Königs Matthias Corvinus orientieren am besten a) das umfangreiche, vorzüglich gearbeitete Quellenwerk „La Biblioteca di Mattia Corvino, Ré d'Ungheria“ von Fraknoi, Fogel, Hoffmann u. a. (Budapest 1927) und über die Beziehungen zu Mailand: b) die ausgezeichnete Studie von Jolán Balogh „Contributi alla storia delle relazioni d'arte e di cultura tra Milano e l'Ungheria“ (Budapest 1928). Ferner c) meine Studie in Rivista d'arte (Florenz), erscheint demnächst. Ich konnte ferner gelegentlich meiner amtlichen Arbeit in den Staatsarchiven Mailand und Florenz eine Fülle unpublizierter, auf Niederösterreich bezug habende Materialien feststellen.

„Ippolito d'Este, arcivescovo di Strigonia“ in der Budapester Zeitschrift „La Corvina“, I, 1921.

Lodovico, il Moro, Herzog von Mailand. Zuerst usurpierte, später schein-rechtmäßige Herrschaft ab 1476 bis 1500, starb schließlich in französischer Gefangenschaft. Seine Hofhaltung war von einem weithin leuchtendem Glanze (Lionardo, Bramante u. a.) (Über den Mailänder Hof: Fr. Malaguzzi-Valeri, La corte di Lodovico il Moro. 1910.)

Die mailändischen Gesandten in dieser Zeit: 1. Gherardus de Collis, amtierte bis ungefähr 1486; ihm folgte 2. der sehr fähige Diplomat Maffeo da Treviglio, der noch am Hof König Wladislaws II. akkreditiert war. Um 1490 ist herzoglicher Sekretär in Mailand Bartolomeo Calco.

Mailändischer Gesandter bei Maximilian war der überaus schlaue Erasmo Brasca, von dem wichtige Berichte sich erhalten haben.

Als ferraeresischer Gesandter erscheint in dieser Zeit nur Valentino de Cesare.

Die Gesandtschaftsberichte sind zumeist, auch wenn der Schreiber ein so fein gebildeter Mann ist wie Maffeo di Treviglio, in einer grausamen, von argen Provinzialismen durchsetzten und öfters in ein nicht minder hartes Latein übergehenden Sprache verfaßt. Da es nicht möglich war, die Texte der MHH an den Originalakten nachzuprüfen, so kann in vielen Fällen nicht entschieden werden, ob eigenartige Textstellen Schreibarten oder Übertragungsfehler sind.

Zur politischen Lage im Jahre 1477, in welchem nun die Berichte beginnen, folgendes:

Matthias hatte zwei Feinde. Der eine war ein wirklicher, furchtbarer Feind: der Türke; der andere Feind wurde vom König sozusagen sorgfältig erzeugt: Kaiser Friedrich III. Die ganze, corvinianische Regierung ist von dem folgenschweren Fehler erfüllt, daß sie trotz aller eindringlichen päpstlichen Ermahnungen und Vorstellungen die türkische Gefahr in steigendem Maße als sekundär ansah und gegen sie trotz vieler, energisch herbeigeführter Erfolge nie mit jenem unbarmherzigen Nachdruck auftrat, den der König stets für Österreich übrig hatte. Da Matthias nach der deutschen Kaiserkrone strebte, so sah er in Friedrich III. den Erbfeind. Gleichzeitig wurde Osteuropa, der Balkan und endlich die europäische Sicherheit von den Türken aufgerollt. Bonfini bekennt einmal ganz offen (in der ältesten deutschen Übersetzung, Frankfurt a. Main, Verlag Sigm. Feyerabendt, 1581): Dazur reizet ihn auch das schöne Land Österreich, die menge reicher, großer und gewaltiger Stätt darinn, welches Land er vermeint ein Hauss aller Wollust und menschlicher freuden seyn.... Er gedacht die einöd und der Mangel an Stätten in Ungerland könnte wol mit Empörungen in Österreich verbessert werden, wiewol ich keineswegs gestehe, dass er der vrsachen halber den Krieg wider Keyser Fri-

derichen angefangen, achte ich doch solches habe ihn von seinem fürnemen nicht abhalten lassen.“ Dabei ist Bonfini sonst der humanistische Lobredner reinster Prägung.

Es spielten somit das Verlangen nach der deutschen Krone wie nach den reichen österreichischen Ländern gleichmäßig mit, den König zu Mitteln greifen zu lassen, die auch damals teilweise abfällig beurteilt wurden. Erleichtert wurde dem ungarischen Fürsten seine Angriffe auf Österreich durch die unglaublichen innerpolitischen Zustände daselbst. Politische Zerfahrenheit, eigensüchtige Quertreibereien waren im XV. Jahrhundert überall beliebt. Aber an das österreichische Maß reichen sie anderswo doch kaum heran. Mit Ausnahme weniger Städte war hier jeder Gemeinsinn verschwunden, von Vaterlandsliebe, auch in utilitaristischer Form, war keine Spur vorhanden; jeder, der Adelige, der Grundherr, das Stift, der Magistrat, tat, was ihm augenblicklich, seiner persönlichen Interessen halber das Beste dünkte. Der Kaiser, voll persönlicher Güte, erfüllt von der Macht des Kaisertums, dazu in der Heimatliebe ein echter Österreicher, war aber schon alternd, zögernd in seinen Entschlüssen, und von jenem peinlichen Geldmangel verfolgt, der seine Ursache in der Indolenz der deutschen Reichsstände, der österreichischen Landtage und der hiesigen städtischen Geldgeber hatte, ein Geldmangel, den der Kaiser sofort aus eigenem behob, wenn irgendwie es ihm möglich war. Gleichzeitig mit dem zielbewußten Willen, die deutsche Kaiserkrone zu erlangen, hatte Matthias Corvinus auch den Wunsch, das eigene nationale Königtum zu stärken. Hier aber komplizierte sich die Lage noch bedeutend durch die bekannten Erbfolgeansprüche des Ladislaus Posthumus und es erwachsen daraus direkte Kriegsursachen. Matthias hatte die ständische Opposition in Niederösterreich und Steiermark seit jeher unterstützt und er gewann jetzt in ihr einen sehr wichtigen Verbündeten, der für ihn in erster Linie durch die Vermehrung der innerpolitischen Schwierigkeiten und des kaiserlichen Geldmangels wirkte. Die offene Feindseligkeit der Stände griff auch auf den Adel über, der vielfach zum Kaiser in Feindschaft stand. Auch ursprünglich kaisertreue Hauptleute gingen später zu König Matthias über, und das traurigste und am meisten schulemachende Beispiel dafür ist der Fall des Andreas Freiherrn von Baumkirchner. Dieser obersteirische Adelige hatte, als Friedrich III. 1452 in Wr.-Neustadt und zehn Jahre später von den Wienern in der eigenen Hofburg belagert wurde, größte Dienste erwiesen. Dann jedoch schloß sich Baumkirchner mit vielen adeligen Genossen aus nicht ganz aufklärbaren Gründen immer mehr an König Matthias an, sie sagten dem Kaiser den Gehorsam auf und ihre Söldner verwüsteten das Land in entsetzlicher Weise. Erst 1471 gelang es, Baumkirchner nach Graz zu Verhandlungen zu bringen; doch als diese zu keinem Ziele führten, wurde Baumkirchner und sein Anhänger Greißenegger ergriffen und am 23. April 1471 in Graz enthauptet.

In diesem Zeitpunkt setzen nun die Berichte des mailändischen Gesandten am kaiserlichen Hof Christoforo Bollato an Galeazzo Maria Sforza, den damaligen Herzog von Mailand ein.

Die ältesten dieser Art (Bollato an Sforza, 13. VII. 1469, Graz, und Collis an Sforza, Venedig, 13. V. 1471) berichten über den Aufstand Baumkirchner's und nennen seine Mitverschworenen in oft arger Korruption der Namen (Beilage 1 und 1 a).

Georg von Podiebrad war 1471 gestorben, Kaiser Friedrich unterstützte seinen Nachfolger Wladislaw, was Matthias Corvinus mit einem kriegerischen Einfall in Niederösterreich (2. Ungarnkrieg) beantwortete. Wenn auch die wichtigsten Städte des Landes, wie Wien, Wiener-Neustadt, Hainburg und Krems entweder treu blieben oder vom Feinde vergeblich belagert wurden, so bedeutete doch der Verlust von Tulln und Korneuburg und die Besetzung großer Landesteile im Osten, ferner der Anschluß einiger bedeutender Adelsgeschlechter an den Ungarn für den Kaiser eine recht ungünstige Lage. Nur die Stellung des Papstes und der Signoria von Venedig gegen Matthias brachte dem Kaiser eine sehr erwünschte, wenn auch indirekte Hilfe und so konnte bereits am 1. Dezember 1477 der Friede von Gmunden geschlossen werden (am 18. in Korneuburg bestätigt).

Über Kämpfe im Raum zwischen Wr.-Neustadt und dem Semmering (Schottwien) und über die Stimmung in Wien, berichten eingehend zwei Briefe des mailändischen Gesandten Collis an den Moro (Beilage 2 und 2 a).

Oft waren es kleine Abteilungen, die überfallsartig aneinandergerieten; im Raum von Schottwien waren es jedoch größere Kampfhandlungen, mit denen der Semmering den Ungarn eröffnet werden sollte.

Mittlerweile machten Rom und Venedig energische Versuche wegen der wachsenden Türkengefahr einen raschen Frieden herbeizuführen; aufschlußgebend ist ein politisch wichtiger Brief Collis an Moro (Beilage 3), aus welchem die Friedensliebe des Kaisers deutlich hervorgeht.

Sogar der König von Neapel erkannte also, wie aus diesem Brief ersichtlich, obwohl augenblicklich der türkischen Gefahr nicht so ausgesetzt wie Venedig und besonders das direkt bedrohte Ungarn, die Notwendigkeit einer geschlossenen Abwehr der türkischen Angriffe.

Friedrich wollte nun die Besprechungen mit seinen Baronen und den fremden Gesandten an einem ruhigen Ort abhalten und ging zu diesem Zweck nach

„Ips, terra sul Danubio, lontano 40 milia da Crems, et cosi fecimo e non fossimo ivi piuttosto giunti, che intesimo moversi il Re d'Ungheria per venire a Crems con lo exertito suo“ (Collis an Moro, Venedig, 9. X. 1477). Die Friedensbereitschaft des ungarischen Königs sah also recht aggressiv aus.

Über die Person des Gherardus de Collis ist nichts Näheres

bekannt, auch die Mailänder Archive geben über ihn keinen eingehenden Aufschluß.

Bollato ist gleichfalls in Mailand keine Person von großer politischer Bedeutung, er scheint mehr der zu verschiedenen Diensten sehr brauchbare Hofmann gewesen zu sein. Wieso diese Beiden dann zu der wichtigen Funktion eines Gesandten kommen, ist nicht nachzuweisen.

Nun tritt in den von der MHH gelieferten Materialien eine große Pause ein. Denn der nächste Brief, ein heimatgeschichtlich unbedeutendes Schreiben des Valentino Cesare an Eleonora, ist erst vom 17. VIII. 1486, Cistertolph (Zistersdorf) datiert.

Die Ereignisse hatten ihren Lauf genommen. Der Friede von Korneuburg (18. Dezember 1477) versprach keine lange Dauer. Matthias setzte seine aggressive Politik ungescheut fort und es rüsteten beide Teile.

Neben Verhandlungen mit den Schweizern baute der ungarische König jetzt besonders seine Beziehungen zu Mailand aus. Denn im Moro erschien ihm jener Verbündete, der ihm bei der geplanten Einkreisung des Kaisers die beste und meiste Hilfe leisten könnte. Matthias hatte mittlerweile die neapolitanische Prinzessin Beatrice geheiratet und da der Moro eine Estensin zur Gattin hatte, Herzog Ercole I. von Este wiederum eine Schwester der Beatrice, so war damit so viel Verwandtschaft gegeben, um im Bedarfsfalle daraus Kapital schlagen zu können. Des Moro Politik blieb in diesen beiden Jahrzehnten besonders zweideutig. Denn er wollte sich ebensowenig mit dem Kaiser überwerfen, als auch mit Matthias, von dem er doch nicht wissen konnte, was er vielleicht noch erreichen würde. Der Moro begnügte sich zuerst mit starker Förderung der humanistischen Bestrebungen des Königs, und erst als er die bedeutenden Erfolge der Ungarn in Österreich sah, die in der Eroberung von Wien und Wiener-Neustadt gipfelten, und die energischen Bestrebungen des Königs hinsichtlich des reibungslosen Überganges der ungarischen Krone an den unehelichen Sohn Johann Corvinus bemerkte, dann erst ließ sich der überaus schlaue Moro zu mehr herbei, indem er der Verlobung seiner Nichte Bianca Maria mit dem jungen Corvinus zustimmte. Die Verhandlungen dazu wurden ab März 1485 mit besonderem Nachdruck geführt, Gesandtschaften, reich mit herrlichen Geschenken dotiert, gingen in beiden Richtungen und ein Teil der Empfänge spielte sich von ungarischer Seite in Wien ab, das damals wohl zum ersten Mal von lombardischer Kunst der Frührenaissance einen Begriff erhielt. Einen besonderen Nachdruck verlieh dann endlich Moro der ganzen Sache, als er im Sommer 1489 seinen Kanzler Bartolomeo Calco an den ungarischen Hof in Wien entsendete. Mit Calco tritt wohl der bedeutendste Staatsmann auf, der hier in Betracht kommt. Er war ein Mann von überragenden Fähigkeiten und in allen Beziehungen die rechte Hand seines herzoglichen Herrn. Man kann ihn wohl den

Drahtzieher aller mailändischen Verfügungen nennen, da er die Lage vollkommen beherrschte.

Als sich aber diese Heiratsverhandlungen abspielten, da war der dritte Ungarnkrieg schon längst zu einem völligen Erfolg der Ungarn gediehen, sie waren im Besitz der wichtigsten Teile von Niederösterreich oder führten, besonders im Norden, nur noch die letzten entscheidenden Kämpfe. Am 22. Mai 1485 hatte Wien kapituliert und am 17. August 1487 fiel der letzte Hort des Kaisers im östlichen Niederösterreich, das sich heldenmütig wehrende Wiener-Neustadt.

Kriegsgeschichtlich wertvoll sind nun besonders die Briefe des estensischen Gesandten Valentino de Cesare nach Ferrara. Die Briefe jedoch, die Beatrice mit ihrem Schwager und ihrer Schwester in Ferrara wechselte, ergeben des öfteren wichtige Aufschlüsse in kulturgeschichtlicher Beziehung. Es wird sich dann am geeigneten Platz die Frage von selbst ergeben, ob und was Wien während der fünfjährigen Anwesenheit des ungarischen Hofes an lombardischer Kunst kennen lernte und ob wir davon Denkmäler, beziehungsweise wenigstens Einflüsse dieser Kunst nachweisen können.

Gleichfalls am 17. VIII. 1486 schrieb Valentino aus „Cistertolph“ (Zistersdorf) an Ercole einen eingehenden, auch taktisch wertvollen Bericht über jene Kämpfe, welche schließlich zur Einnahme von Zistersdorf und Laa a. d. Thaya führten. Die Kämpfe waren hartnäckig und anfangs von wechselndem Erfolg (Beilage 4).

Nach tapferer Gegenwehr hat sich dann, von allen Seiten in Stich gelassen, Laa a. d. Thaya am 30. September 1486 ergeben.

König Matthias wollte nun, bevor die Reichshilfe eintrifft, noch die wichtigsten Städte und befestigten Plätze in Niederösterreich einnehmen, um in dem kommenden Kampf genügende Stützpunkte zu besitzen. Feldsberg war bereits gefallen, nun lag das ungarische Heer vor Eggenburg. Von hier, Eggenburg, vorletzter Oktober 1486 schreibt der König an Papst Innozenz VIII. Datum in castris exercitus mei sub obsidione Civitatis Egenburg.

„Est in Austria parte dicionis mee, ad oras Regni Bohemie, et ea quidem, ubi damnabilis illa heresis Rokeczana plurimum viget, Monasterium fratrum Conventualium ordinis Sancti Francisci in oppido Weldspeng (d. i. Feldsberg) Pathaviensis diecesis, quod oppidum pertinet ad fidelem et subditum meum Magnificum Christoforum de Lychtenstain.“

Friedlichen Inhaltes ist der Brief, den Beatrice am 4. XI. „prope felicia castra Regia, terra Reze (d. i. Retz, gefallen vor dem 2. November), an ihre Schwester Eleonora in Ferrara schreibt; Beatrice verlangt nämlich die Rückreise ihres sehr geschätzten Hofschneiders Symonello de Todisco. Ähnlichen Inhalt hat auch ihr nächster Brief de dato 6. XI. 1486 „Terra nostra Renze (!), ducatus Austriae, prope felicia castra Regia.“

Die Namen werden durch die Italiener arg verstümmelt. So bezeichnet Valentino die Stadt Retz auch als „Arez (terra aquisitata per

il Signor Re)" und bei dem gleichen Briefschreiber wird Eggenburg zu „Hengburch (terra assai grossa assediata per quella)". Valentino spricht auch einmal von kleineren Gefechten im Raum Eggenburg—Waidhofen a. d. Thaya in seinem an Ercole aus „Arez Austriae, die XXIII." November 1486 gerichteten Brief:

„... se ne ritorna pur ad Hengburch, per disporre le cose li et per inviare e dividere le exercito suo a due altre terre, luna dicta Civith (das könnte wegen der damals wichtigen Burg Schönberg Zöbing sein, welche Auffassung zuerst Landesarchivar Dr. Lechner mir gegenüber äußerte) e l'altra Vuoidoffin (Waidhofen a. d. Thaya).

Mit der Einnahme von Retz und Eggenburg hatte Matthias seine weitgesteckten Kriegsziele im nördlichen Niederösterreich erreicht und er wandte sich nun mit der ganzen Kraft der Belagerung von Wiener-Neustadt zu.

Der Hof verbrachte die strengsten Wintermonate in Wien. Von hier schreibt der stets beim König weilende Valentino am 10. Jänner 1487 aus Wien an seinen Herrn einen seltsamen, mit den tatsächlichen Verhältnissen wohl kontrastierenden Brief. Er wünscht darin die Zusendung von Samt an einen Meister Michele, damit ihm dieser daraus einen Umhang (zippone) mache; denn in Wien wäre weder Samt zu erhalten, noch seien Meister am Platz, welche nach der Mode arbeiten könnten.

Der bekannte Bericht Bonfini's über Wien und den Luxus an Kleidern steht diesem Briefinhalt wohl gegenüber. Auf jeden Fall wurde am ungarischen Hof ein gewaltiger Kleideraufwand getrieben und die vornehmen Wienerinnen werden damals zu tun gehabt haben, um nicht allzusehr zurückzubleiben. Beatrice hatte alle Augenblicke arge Modeschmerzen und der König scheute keine Kosten, um diese recht weitgehenden Wünsche zu befriedigen. Ein Beispiel aus dieser Zeit des Winterlagers in Wien: Beatrice an Eleonora, Wien, 6. I. 1487 „... et ad recogerle le robe ne ha comperate mastro Simone in Venetia et Firenze... ad Mastro Simone dele robbe, che have per nostro nome comperate, et ne possa anco portare li pannj et sete,...". Der Gesamtpreis dieser Einkäufe, einem unter sehr vielen, betrug 3900 Dukaten.

Wäre König Matthias nicht so früh gestorben, so wäre seine Herrschaft auch sonst bald nach 1490 bröcklig geworden, denn die ungeheuren Geldaufwendungen des Königs für seine humanistischen Zwecke, besonders für die Bibliothek, dann die Kosten der luxuriösen Hofhaltung, hatten zu einer auf die Dauer unhaltbaren Überspannung der Steuern und Gefälle geführt. Das Land, auch Ungarn selbst, war buchstäblich ausgesaugt und die Opposition gegen den „Italianismus" im raschen Wachsen. Charakteristisch ist der Vergleich der Staatseinnahmen unter Matthias und unter seinem Nachfolger Wladislaw II. Matthias bezog aus den Goldbergwerken und Flüssen 400 000 Duk. Wladislaw nur 36.000, bei den Salzgruben war das Verhältnis 140.000 gegen 25.000, bei den Zöllen 50.000 gegen 18.000 und bei den Gerichtssporteln war der Abstand

300.000 zu 140.000.¹ Es herrschte in allen Ständen eine ungeheure Geldgier, der Klerus war bis auf wenige Ausnahmen in einem desolaten Zustand und italienische Gelehrte und Künstler hatten die fettesten Pfründen inne. In diesem übermäßigen Wohlleben lag der Keim für den furchtbaren, beklagenswerten Zusammenbruch Ungarns am Anfang des XVI. Jahrhunderts.

5 Jahre dauerte diese luxuriöse ungarische Hofhaltung in Wien. Bedeutende Kunstwerke kamen in dieser Zeit als Geschenke oder als Ankäufe in die Stadt, sie auf dem Wege nach Ofen passierend. So wie die Wiener Universität mit dem König auf relativ gutem Fuße stand, so dürften auch die Wiener bildenden Künstler vielleicht auf dem Weg über die Universität von den neuartigen Kunstschatzen des Königs Kenntnis und Anschauung bekommen haben. Matthias hat vermutlich in Wien viel gebaut und dekoriert. Er soll seine erste Wohnung, das Hasenhaus, ausgeschmückt und mit architektonischen Zutaten versehen haben. Dazu wird er ebenso seine italienischen Hofkünstler, Florentiner und hauptsächlich Lombarden, verwendet haben, als auch bei den Einbauten in der Burg, die den Berichten nach umfangreich und künstlerisch bedeutend gewesen sein sollen. Der König stemmte sich auch in Ungarn offiziell (ob auch innerlich?) mit aller Energie gegen die spätgotische Kunst, wie sie in typisch süddeutsch-österreichischer Form außerhalb der weltlichen und geistlichen Hofhaltungen durchwegs in Ungarn beliebt war, er wollte nur italienische Kunst. Und diese Dekorateure, Baumeister, Steinmetze, Bildhauer, Fresken- und Tafelmaler, sowie die Schar der Buchmaler, sie waren immer nur Italiener oder bei den Italienern geschulte Ungarn. In keinem einzigen Fall ist die Heranziehung eines bedeutenden unitalienischen oder nicht italienisch eingestellten Künstlers durch den König bekannt. Soweit es möglich war, trennte sich der König nie von seinen geliebten Kunstwerken. Wie die Humanisten und die sonstigen durchwegs italienischen Gelehrten, begleiteten auch die illuminierten Codices und die kleinen Gegenstände des Kunstgewerbes den König nach Wien und wurden dort durch Neuanschaffungen ergänzt. Das fällt alles in eine Zeit, in der die spätgotische Kunst in voller Umbildung und außerordentlich aufnahmefähig dem Neuen gegenüber war. Wohl hat sich von allen diesen corvinianischen Kunstschatzen, die damals in Wien waren, hierher kamen oder hier geschaffen wurden, fast nichts erhalten, es sei denn, man zähle dazu einige der Codices der Corvina, die der König vermutlich in Wien übernahm, und die dann später in verschiedener, rechtlicher Weise wieder nach Wien gekommen sind. Aber sollte die Pracht der italienischen Kunst an den Wiener Meistern so spurlos vorbeigegangen sein? Oder hat sie vielleicht doch Wurzel geschlagen, aus der später, 15 bis 20 Jahre nach dem Tode des Königs, jene auffallend frühen

¹ L. Neustadt, Ungarns Verfall am Beginn des XVI. Jahrh. Ungar. Revue, 1885, S. 313 u. f.

Denkmäler einer stark lombardisierenden österreichischen Renaissance entstanden sind, von welchen eines das typische Portal der Salvatorkirche wurde? Es fehlen uns augenblicklich noch alle Behelfe, um diese Möglichkeiten überprüfen und ausbauen zu können; es sei also hier nur die Frage nach dem Bestehen dieser Möglichkeit aufgeworfen.

Die ersten Gesandtschaftsberichte über die Belagerung von Wiener-Neustadt datieren vom Februar 1487. So berichtete Cesare Valentino an Ercole aus Wien, 8. II., daß der König sich neuerlich zur Belagerung von Cita Nova begeben habe, daß dort zwei gute Laufgräben und andere Absperrungsmaßnahmen errichtet wurden, so daß es sicher ist „che un gatto non potria entrare in epsa cita. (Gerade in dieser Zeit gelangten die letzten Lebensmitteltransporte in die hart bedrängte Stadt.) In dieser war tatsächlich schon Mangel eingetreten „Qual per quanto vien referito sta mal dentro de victuaglie.“ Deshalb macht der König alle Anstrengungen „Il Signor Re sta per strengere un borgo, del quale havendone victoria, sera forza, che la cita poi se rende presto.“ Bekanntlich hielt sich Wiener-Neustadt trotz alledem noch bis zum 17. August 1487.

Auch Beatrice war schon früh ihrem königlichen Gemahl gefolgt. Das Hoflager befand sich bereits Ende Februar in Ebenfurt und von hier, „terra Embfurt, prope Novam Civitatem“ schreibt am 5. III. die Königin an Eleonora, daß sie hieher gekommen sei, um den König inmitten der Belagerungsarbeiten anzutreffen; auch sie ist optimistisch „et credemo, dicta cita presto venere in le mani Regie, perche laltro di le nostre gente per forza de battaglia li tolsero uno deli prinzipali burghi, in lo quale hanno li nostrij posta larteglieria et li hanno buctate le mura et le torre ancorche se possa allegrare como de victoria comune“ (MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 268).

Das humanistische Leben und die Wünsche für Mode und Unterhaltung gehen auch im kriegerischen Hoflager von Ebenfurt weiter. Beatrice verlangt von ihrer Schwester wiederholt Lectoren, Musiker, Philosophen und verschiedene, besonders befähigte Handwerker.

Weitaus weniger optimistisch sieht der ferraresische Gesandte Valentino Cesare die Lage an, wenigstens läßt er dem Heldenmut der Wiener-Neustädter volle Gerechtigkeit widerfahren. Sein Brief aus Gran (Strigonium 6. IV., MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 274) gerichtet an Ercole, ist überaus typisch. „Der König erwartet die Einnahme von Wr.-Neustadt, mit allen Mitteln (die Kampf- und Belagerungsgeräte der Ungarn waren ausgezeichnet) und Kräften; einstweilen wurden zwei Vorwerke genommen. Die Stadt wird außerordentlich tapfer verteidigt, aber sie haben nichts mehr zu essen und sie wird fallen, wenn nicht bis längstens zum St. Georgstag die kaiserliche Hilfe in großem Umfang eintrifft.“ (Diese kaiserliche Hilfe, an Truppen sowohl als auch an Geld, kam dank der innerpolitischen Verhältnisse wieder zu spät.)

Schober erwähnt in seiner gründlichen Studie, Matthias habe

am 18. Juli 1487 Schottwien eingenommen. Tatsächlich scheint aber, wenn die Entfernungsangaben richtig sind, Schottwien schon vor dem 21. IV. ungarisch geworden zu sein, denn Valentino schreibt an diesem Tag aus Gran seinem Herzog (MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 288), „che la Maesta del Signor Re ha expugnato un castello assai bono, lontano da Citanova circha tre miglia Italiane, sito in montes, donde chel exercito del Signor Re veneva vexato“. Eine italienische Meile ist ungefähr (die Berechnung ist schwankend) 10 km, die Straßenentfernung Wiener-Neustadt nach Schottwien beträgt heute 33 km. Da wir in diesem Abstand von Wr.-Neustadt keiner anderen Burg in der beschriebenen Art begegnen als der Befestigungsgruppe Klamm-Schottwien, so dürfte wohl schon im April der Kampf um die Herrschaft im oberen Mürztal begonnen haben.

Beatrice hatte ihr Hoflager bereits Ende April von Ebenfurt nach Lichtenwörth verlegt. Dieser Ort erscheint in den Briefen der Königin nach Ferrara als Citeberg, Licteberg und Lindeberch. Hieher kommen, von Ferrara geschickt und von Eleonora mit dem höchsten Lob einbegleitet, die beiden neuen Hofmedici, der Physikus Meister Baptista da Canano und der Chirurg Maistro Ergano de Floreno (Brief, de dato Ferrara 9. VI. 1487).

Nur selten beschäftigt sich die Königin mit den kriegerischen Ereignissen. Wenn aber, dann greift sie den Dingen voraus. Denn sie wünscht in Wr.-Neustadt von den Anstrengungen auszuruhen (zusammen mit Ippolito, ihrem ferraresischen Neffen), denn der König wird dann nach der Einnahme von Wr.-Neustadt einen anderen Platz belagern, der vier deutsche Meilen von dort entfernt sei; für diese neue Belagerung werde der König einen Teil seines Heeres verwenden. (Beatrice an Ercole, Licteberg, 10. VII. 1487, MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 319.) Diese hier erwähnte Verlegung des königlichen Hauptquartiers mit einem Teil des Heeres scheint mit dem bei Schober erwähnten, und in die Mitte Juli datierten Vorstoß des Königs in das obere Mürztal identisch zu sein. Sitz des königlichen Kommandos wäre dann Schottwien gewesen, was sich auch beiläufig in der angegebenen Entfernung von vier deutschen Meilen ausdrückt.

Nun tritt in den Briefen wieder eine lange Pause ein. Wiener-Neustadt war gefallen und bald danach war fast ganz Niederösterreich in den Händen der Ungarn. Sie richteten hier ihre Herrschaft derart intensiv ein, daß tatsächlich in den Jahren 1488 bis zum Frühjahr 1490 hier höchstens von einem latenten Kriegszustand gesprochen werden kann. Wien ist die Residenz des Königs und hier verbringt er den größten Teil seiner beiden letzten Lebensjahre.

Bedauerlicherweise lassen uns die zeitgenössischen Wiener und ungarischen Berichte fast ganz über das Leben an diesem Hof im Stich. Es läßt sich nur bei Berücksichtigung der Gewohnheiten des Königs schließen, er habe auch in Wien seinen Künstler- und Humanistenkreis um sich gehabt und es werden so manche der Geschenke an Kunstwerken, die von Italien, besonders vom Mailänder

Hof kamen, nach Wien gelangt sein, was auch manchmal aus der Beschreibung der Transportroute hervorzugehen scheint. Auf jeden Fall lernten die Wiener hier zum ersten Mal eine humanistische, prunkhaft eingestellte Hofhaltung kennen und sie werden diese oft mit der fast kleinbürgerlichen Lebensführung des alten Kaisers Friedrich verglichen haben.

Im ersten Frühjahr 1488 steht Ippolito vor der Abreise nach Wien, wohin er über Ofen und seinen zukünftigen Erzbischofssitz Gran gelangen will. Beatrice bittet ihn am 4. III. aus Wien, er möge ihr neue italienische Sänger nach Wien mitbringen und sie erwartet sichtlich vom Kommen ihres Neffen eine Verstärkung ihres ohnehin schon ganz italianisierten Hofstaates.

Am 1. April ist Ippolito in Wien eingetroffen und schon am vierten Tag schreibt er seiner Mutter Eleonora nach Ferrara....

„Ich bin hier angekommen und vor dem Eintritt in die Stadt kam mir die Königin über eine italienische Meile entgegen mit allen Prälaten, Baronen und Hofleuten. In einem Wagen und einem Tragsessel gelangte ich in die Burg, wo ich den König vorfand... Dieser bequartierte mich in der Burg und ich wohne nun hier mit dem Protototar und anderen meines Gefolges auf Kosten Sr. Majestät.“ Der Rest des prinzlichen Gefolges wohnte in dem vom Bischof von Warasdin gemieteten Hause (MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 393).

Sänger und Musiker kommen nach Wien, das üppige Hofleben steht in voller Blüte. Obwohl sich die Königin wie auch der König der besten Gesundheit erfreuen, geht Beatrice zusammen mit Ippolito doch im September nach Baden (Balneis Poden prope Vienna), von wo sie am 23. September 1488 an ihre Schwester schreibt, sie gedanke hier 12 bis 15 Tage zu bleiben. Tichtel besuchte sie dort am 21. September, wahrscheinlich in seiner Eigenschaft als Arzt.

Durch das ganze Jahr 1488 laufen die von beiden Seiten immer mehr mit Nachdruck geführten Versuche, die Verlobung des natürlichen Sohnes des Königs, Johann Corvinus, mit der Nichte des Moro Bianca Maria Sforza zu verwirklichen. Von Wien gehen die Gesandten nach Mailand und die Mailänder Gesandtschaften treffen in prunkvollem Aufzug, reich mit Geschenken köstlichster Art versehen, in Wien ein. Wohl sind viele Personen namentlich bekannt, die bei diesen Gesandtschaften eine führende Rolle spielten, doch ist aus allen diesen Berichten nicht zu ersehen, inwieweit Wien selbst daran beteiligt war, welchen Eindruck es von diesem Reichtum erhielt und ob das damals doch berühmte Wiener Goldschmiedehandwerk vom König für seine Geschenke an den Moro herangezogen worden war. Bei der in dieser Zeit betont anti-gotischen Einstellung des Königs sind wohl Aufträge dieser Art kaum anzunehmen. Bevorzugt waren hierin immer die Italiener.

Im Sammeln von Kunstgegenständen wurde der König intensiv von Beatrice unterstützt: sie benützte jede Gelegenheit, um mit Heranziehung ihrer ferraresischen Verwandten Werke der bildenden Kunst und Codices zu erwerben. Auf diese Sammeltätigkeit der

Königin bezieht sich u. a. ihr Briefwechsel mit Eleonora, der sich im Frühjahr 1488 abspielte; die Briefe sind durchwegs aus Wien datiert oder nach Wien gerichtet. In Mantua war gegen Ende des Vorjahres der Kardinal gestorben und hinterließ außer vielen Schulden eine große Anzahl sehr wertvoller Medaillen und schöner Kameen. Diese Sammlung war nun in den Besitz des Marchese von Mantua übergegangen. Da nun König Matthias „e desyderoso de tale cose et volontieri nhave donde ne pohavera“ (Beatrice an Eleonora, 20. II. 1488), so bittet sie ihre Schwester um Vermittlung beim Marchese von Mantua wegen Verkauf dieser Sammlung um einen „prezo conveniente“. Der Briefwechsel in dieser Sache zieht sich bis zum Oktober 1488 hin. Der Ankauf ist aus verschiedenen, hier in diesem Zusammenhang nicht mehr interessanten Gründen, nicht zustande gekommen (MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 386, 398, 440).

Auch eine andere Bemühung in Sachen der Kunst ist der eifrigen Königin nicht geglückt. Sie scheint eine große Musikfreundin gewesen zu sein, denn wiederholt ruft sie angesehene Sänger, Organisten und Lutenisten an ihren Hof und bittet auch einmal Lorenzo de Medici, il Magnifico, um seine Befürwortung. Der größte damalige Organist und zugleich ein Komponist von überragender Bedeutung, war Paul Hofhaimer aus Radstadt im Salzburgischen (geboren 1459, gestorben 1537 in Salzburg). Hofhaimer war 1489 Hoforganist bei Erzherzog Sigismund von Tirol und von dem Ruhm des jungen Meisters hatten sowohl Beatrice als auch Ercole gehört. Die ungarische Königin will nun unter allen Umständen Hofhaimer für ihren Hof gewinnen und wendete sich in einem Brief, datiert Ofen, 28. IX. 1489 an Ercole (Beilage 5): „Ich weiß, der Herzog von Österreich habe einen sehr geschätzten Organisten, namens Paul“. Den will nun Beatrice als Nachfolger ihres verstorbenen Hoforganisten berufen, weshalb sie sich die Vermittlung Ercoles erbittet. In der gleichen Sache ersuchte die Königin noch den ferraresischen Gesandten am ungarischen Hof, Beltrando Constabili, um seine Intervention beim Herzog. Constabili kam dieser Bitte nach (Briefe vom 26. IX. u. 17. XI. 1489) und ersuchte den Herzog, er möge deshalb seinen Organisten Johann Martino nach Deutschland zu Meister Paul schicken. Auf alle diese Versuche, den großen Organisten und Komponisten Paulus Hofhaimer für Ungarn zu gewinnen, gibt Ercole die in Beilage 6 enthaltene, recht dilatorische Antwort vom 24. XII. 1489.

Der Band 4, Serie IV, der MHH bietet Beiträge zur politischen Geschichte erst ab Februar 1490.

Der Waffenstillstand zu Wien am 22. September 1488 geschlossen, sollte am 18. Juni 1489 ablaufen. Der Kaiser, vom deutschen Reichstag im Stich gelassen, mußte sich zum Frieden bequemen. Die darauf bezüglichen Verhandlungen zogen sich überaus lange hin und die Lage zu Ende des Jahres 1489 ist auch bei genauer Interpretierung der zeitgenössischen Quellen unklar. Schober erwähnt, der verhandlungsbereite Maximilian sei vom Kaiser darum von allem weiteren ausgeschaltet worden und schließlich soll durch Herzog

Otto von Bayern in Ofen eine Verlängerung des Waffenstillstandes erzielt worden sein. Ein Zeitpunkt wird hiebei nicht genannt, doch dürfte dies im Spätsommer geschehen sein, wenn die Nachricht richtig ist.

Die Lage erscheint vollkommen anders, wenn man den Brief berücksichtigt, den der Moro am 20. Februar 1490 aus Viglevano an den Cardinal Ascanio Visconti schreibt „Herasmo nostro Cancellero (d. i. Erasmus Brasca, mailändischer Gesandter beim Kaiser) da Linz ne ha significato per una breve lettera la tregua esser conclusa tra Maesta Cesarea, el Ser. mo Re de Romani et il Ser. mo Re de Hungaria...“ (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 174). Moro hatte alle Ursache, einen Brief von dieser Wichtigkeit seinem vielvermögenden Kardinal-Onkel rasch zur Kenntnis zu bringen. Nimmt man das damals übliche Tempo in der Briefbeförderung und den Abstand vom Erhalt bis zur Weitergabe an den Kardinal mit ungefähr drei Wochen an, so erhält man als terminus ante quem die letzte Dezemberwoche 1489. Es war also Maximilian keineswegs von den Waffenstillstandsverhandlungen ausgeschaltet, auch dürfte der Abschluß vermutlich auf österreichischem Boden erfolgt sein, was jedoch nicht sicher aus der Textierung zu entnehmen ist.

Mittlerweile war ein Ereignis eingetreten, wodurch sich die ganze, herzlich verfahrenene Lage grundlegend veränderte. Am 5. April 1490 war König Matthias Corvinus einem Schlaganfall erlegen, wie Tichtel sagte „sine testamento, sine sacramentis“. Mit dem ungarischen König war einer der glänzendsten und frühesten Vertreter der Renaissanceideen außerhalb Italiens dahingegangen, ein Mann, der in der Härte des Feldlagers herangewachsen war und dennoch zu einem Mäzen großen Stiles wurde.

Sein Tod bedeutet das Ende der ungarischen Herrschaft in Österreich. Über die näheren Umstände des Ablebens berichtet Maffeo da Treviglio an Moro, Wien, 6. IV. 1490 (Beilage 7).

„Vergangenen Sonntag, am 4. (April) berief der König die Gesandten und den Legaten, um mit ihnen den Palmsonntag feierlich zu begehen.“ „Nachdem der König Geschenke verteilt hatte und das Fest in vollem Gang war“, traf ihn ungefähr um Mitternacht ein Schlaganfall, der ihn gleich des Augenlichtes beraubte; an den Folgen dieses Anfalles entschlief der König in den ersten Morgenstunden. „Das Ganze kam so rasch, daß die Majestät, kaum daß sie begann sich unwohl zu fühlen, kein Wort mehr sagen konnte als nach dem Sohn zu verlangen.... Die Prälaten und Barone versicherten diesem, daß, wie sie dem Vater dienten, dies auch dem Sohn tun wollten. Gott gebe, daß es so sei“ (!)

Das Mißtrauen des klugen Maffeo behielt Recht. Er hatte nur zu gut den Eigennutz und die Zerfahrenheit der Barone erkannt. Denn sie hielten in der überwiegenden Mehrheit keineswegs das dem sterbenden König gegebene Versprechen, dem Sohn die Treue zu wahren, damit er in den Besitz der Krone kommen könne, sondern diese Magnaten, unterstützt von der Königin, riefen schon

wenige Monate nach dem Tode des großen Königs mehrere fremde Thronanwärter in das Land und es begann dann jener rasche, unaufhaltsame und selbstverschuldete Verfall des ungarischen Reiches, der dann nach drei Jahrzehnten in die türkische Besetzung überführte.

Schon wenige Tage nach dem Ableben des Königs Matthias erkannte Maffeo deutlich die nahenden Komplikationen. Er berichtet vom 9. IV. 1490 aus Wien an den Herzog von Mailand, daß die Wahl Johann Corvinus' durchaus nicht gesichert sei. Außerdem zweifle er (Maffeo) nicht, König Maximilian werde alle Anstrengungen machen, um den Tod des Königs auszunützen. Doch könne der römische König nur mit Gewalt etwas erreichen, wozu er aber Geld aufreiben müsse (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 169).

Tatsächlich griff Maximilian mit aller Energie und Anspannung aller Geldmittel in die beginnenden ungarischen Thronkämpfe ein, er erzielte rasch bedeutende Erfolge, viele ungarische Hauptleute traten in den östlichen Alpenländern zu ihm über und die Wiener, einst zum größten Teil ungarnfreundlich, entdeckten jetzt bei sich einen rapid sich steigernden Haß gegen die Fremdherrschaft.

In der Nacht vom 10. auf den 11. April 1490 wütete in Wien ein auch von Tichtel erwähnter großer Brand. Über ihn schreibt Maffeo kurz seinem Herzog (11. IV. 1490, MHH Ser. IV, Band 4, S. 171) und etwas ausführlicher am nächsten Tag dem Kanzler Calco.

„Diese Stadt hat einen sehr großen Schaden durch einen Brand erlitten, der ein Viertel der Bauten vernichtete. Viele Häuser wurden, auch wenn sie vom Feuer nicht ergriffen wurden, aus Furcht verlassen. Das Feuer, das durch die Schindeldächer verursacht wurde, die mehr als die Hälfte der Stadt bedeckten, verursachte einen Schaden von 20.000 Dukaten. Der Brand wuchs durch einen heftigen Wind, welcher sich am ersten Ort des Feuers erhob und Abends erst aufhörte, wodurch auch die Kraft des Brandes erlosch.

Mein Wohnhaus fing zweimal Feuer, das wieder erlosch. Um zu helfen, verteilte ich 300 Dukaten, worüber ich mir Genehmigung erbitte.“

Den Abschluß der Tragödie des jungen Johann Corvinus erzählt endlich ein Bericht des venezianischen Senators Domenico Malipiero, den er 1490, vermutlich im Spätherbst, an die Signoria schickte (Arch. storico italiano, VII, 1843, pag. 310): „König Matthias, der Türkenschreck, ist tot. Maximilian okkupiert mit 30.000 Reitern Ungarn. Der uneheliche Sohn des Königs, Johann Corvinus, ist im Kastell von Buda von den Ungarn ermordet worden, weil sie ihn auf keinen Fall zum König wollten. Sie machten dazu Wladislaw von Böhmen, welcher sich die Witwe des Königs Matthias zur Gattin nahm.“

Tichtel erwähnt Unruhen, die gleich nach dem Tod des Königs in Wien sich ereigneten „Rumores ... no ... mortis multiplices.“ Solche müssen tatsächlich vorgekommen sein, denn auch Erasmo Brasca spricht von ihnen in einem längeren Brief an Moro, Inns-

bruck, 17. IV. 1490 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 174) „... et gia erano principiati certi tumulti in la Citta, ma che poi si era rihavuto in tal modo.“ Dann gleich weiter über die ersten Vorsorgen Maximilians „La Maesta Reale ha mandato molti messi a Vienna per havere chiarezza del tutto.“

Maffeo tritt für die nächste Zeit als Briefschreiber über österreichische Dinge in den Hintergrund. Schon Mitte April war Beatrice mit ihrem Hof und mit allen Gesandten nach Ofen zurückgekehrt. Die Hauptperson ist nun der erfreulich rasch handelnde Maximilian. Maffeo fand Ofen so ruhig und in Sicherheit gewiegt vor, als würde der König Matthias noch leben (Brief vom 7. V. an Moro, MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 189). Zu den Leichenfeierlichkeiten in Stuhlweißenburg wollte Maximilian seine Gesandten schicken; doch Graf Stefan Zapolya, der Kommandant von Wien, verwehrte ihnen den Weg nach Ungarn und gestattete die Weiterreise zu dem erwähnten Zweck nur einem einzigen Vertreter. (Aus dem gleichen Brief Maffeo's.)

Dieser Graf Stefan Zapolya war, so schien es, einer der wenigen treuen Diener seines Herrn. Seine Treue anerkennt u. a. Brasca in einem Schreiben an Moro (Ulm, 7. V. 1490, MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 192; auch Calco spricht in einem Kanzleibericht (Mailand, 8. V. 1490, MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 196) vom Grafen Stefan in Worten höchster Anerkennung: Er sei einer jener Hauptleute, die den Eid in die Hände des Johann Corvinus ablegten, ein stattlicher Mann von 48 Jahren, von höchster Treue, ein Gefolgsmann des verstorbenen Königs und kinderlos. (Bei Schober hat Graf Stefan Kinder.)

In Mailand verfolgte man die Entwicklung der Dinge in den Alpenländern mit begreiflichem Interesse. Calco erwähnt den Feldhauptmann Sechel Jacob, idest Jacobus Siculus, welcher (in Steiermark und Ostkärnten) alle jene Orte weiter hält, welche seinerzeit von Matthias eingenommen wurden. Auch ein anderer Kanzlerbericht 1. VI. 1490 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 210) spricht in derselben Weise von diesem Sechel, der mit Jakob Szekelyi identisch ist. „El prefato Sechel Jacob teneva parecchie castelli et tere grosse in quelle parte et sempre fo fidelissimo al Signor Re“ Nach Schober und seinen Quellen hat jedoch dieser Szekelyi schon bald mit Maximilian einen für diesen günstigen Vertrag geschlossen. In dem gleichen Bericht erfahren wir noch einige nicht uninteressante Einzelheiten über den Grafen Stefan, der hier Conte Scepassio (Zapolya!) genannt wird. Er besaß in der Nähe von Wien eine ihm vom König geschenkte Stadt (welche, ist nicht feststellbar) und hier wohnte die Gräfin. Als sich nun Maximilian rasch Wien näherte, verließ Stefan wenigstens für seine Person die ihm anvertraute ehemalige Residenz, nahm seine Gattin mit sich „et ando alle terre sue, che sono verso Capoloni alle confine d'Ungheria“. (Sollte das vielleicht Bruck a. d. L. sein?)

Nicht nur ungarische Feldhauptleute versuchten bald mit Maximilian in Fühlung zu treten, sondern auch der alpenländische Adel, so-

weit er nicht treu geblieben war, entdeckte jetzt sein österreichisches Herz. Die Aussöhnung war schon wenige Wochen nach dem Tod des Königs Matthias im vollen Gang. Calco, der kühle Beobachter der Dinge, spricht darüber ganz eindeutig in einem Bericht an Moro (Mailand, 12. VI. 1490, MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 218). (Beilage 8.)

Zu denjenigen, die Verhandlungen mit fremden Kronprätendenten führten, gehörte auch der einst so königstreue Bischof von Warasdin, der, wie Maffeo am 23. VI. 1490 aus Ofen an Moro schreibt (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 229) diese Nacht nach Wien abgereist ist, um mit dem Kanzler des Königs von Böhmen zusammenzusein. Der Bischof war aber auch von Johann Corvinus beauftragt, den Grafen Stefan in Wien mit allen möglichen großen Versprechungen auf die Seite des Corvinus zu ziehen. Dieser „homo fidelissimo“, der, wie wir vor kurzem sahen, den Eid der Treue in die Hand des Corvinus schwor, erscheint nun in einem anderen Licht, worauf auch Maffeo anspielt „che non e succeduto come gia si era restrecto cum questi, qui pretendunt agere nomine regni“. Maffeo spricht in dem gleichen Brief auch über die Haltung der Wiener. Diese, noch im Zweifel ob Maximilian bald käme, rüsteten 500 Fußsoldaten und erklärten dem Grafen Stefan, sie wollten die Stadt bewachen und für den erwähnten legitimen König bewahren („qua non si dubita, che habia ad stare in fido sotto la Corona d'Ungharia, excepto se el Re de Romani fosse electo Re, alle mani del quale prima, che ritornare se dice, che si dariano in servitu non solo de omne signori, ma e del Turco et del diavolo, et per questa rasone (ragione) vogliono havere la cita in liberta, ma credo, che siano fora questo timore.“) Übrigens sollen die Wiener gleich nach dem Tod des Königs Matthias an Max Boten mit ihrer Huldigung (oder Bewunderung, meraviglia) abgeschickt haben (Brasca an Moro, Innsbruck, 21. IV. 1490, MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 174).

Mit zwei kurzen Berichten über die Kämpfe Maximilians um die Herrschaft in Niederösterreich schließen diese Briefe, die in der wenig bekannten MHH zum ersten Mal publiziert wurden und nun in einem gewissen Zusammenhang an einem leichter zugänglichen Platz neuerlich veröffentlicht und kurz kommentiert erscheinen.

Stefano Castillioni, mailändischer Gesandter in Venedig, schreibt von dort am letzten Juli 1490 an seinen Herrn, daß Maximilian in Wien und in Wiener-Neustadt eingezogen sei „et che il Re de Bohemia era venuto con lo exercito suo sopra la rippa (riva) del Danubio vicino a Vienna circa a tre milia, a suasion (heißt: persuasione, Überredung) del Conte Stefano, quale era ala guardia de Vienna. Et che poi havendo veduto il Re de Romani essere ben in ordine, se era partito, et era restato d'accordo.“ Graf Stefan hielt also vermutlich keineswegs seinen, dem Herzog Johann Corvinus geleisteten Eid, sondern konspirierte, falls die nicht ganz klare Textstelle diese Deutung zuläßt, mit dem König von Böhmen, der dann tatsächlich Herr von Ungarn werden sollte.

Schließlich schreibt noch am 8. IX. 1490 Maffeo aus Peter-

wardein an Moro, Maximilian habe die Städte Wien und Wr.-Neustadt besetzt, während die Kastelle sich noch hielten. Der König beginnt nun mit der Belagerung der Burg in Wien. Als Maffeo diesen Brief schrieb, war aber die Burg in Wien, der letzte Stützpunkt der Ungarn in Österreich, schon am 29. August 1490 gefallen.

Zu diesen Dokumenten aus italienischen Archiven nun noch einige Ergänzungen durch unpublizierte Akten aus dem Staatsarchiv in Wien. Aus der Fülle der hier noch der Veröffentlichung wartenden maximilianeischen Akten werden nur zwei herausgegriffen, die in unmittelbaren Zusammenhang mit den soeben publizierten Dokumenten stehen.

Kaiser Maximilian zeigt in jenen Schriftstücken eine deutlich friedfertige Gesinnung, welche schon vor dem Tod des ungarischen Königs zu Konflikten mit dem Kaiser führte. So war es in einer Zeit des effektiven Kriegszustandes der Beatrice möglich, sich mit folgendem (aus dem Staatsarchiv Wien stammenden und erstmalig veröffentlichten) Brief an Maximilian zu wenden.

Serenissimo principi et illustrissimo domino Maximiliano Dei gratia Romanorum Regi semper Augusto consanguineo et tamquam fratri nostro carissimo Beatrix eadem gratia Regina Hungarie Boemieque etc. salutem et prosperorum successuum incrementa. Accipimus per Jacobum Barbiria musicum prestantissimum his superioribus diebus perbenignas litteras Maestatis vestre, Quibus nobis dictum Jacobum strictissime commendabat, utque ei reditum, dum eidem placeret, liberum et tutum prestaremus rogabat, et quum is apud nos per aliquot dies immorarii decreverit, dum apud nos erit, perhumane tractabitur: et ubi ad Vestram Maiestatem et patriam reverti instituerit, per virtutes suas et animi dotes: et quia per Vestram Maiestatem nobis commendatus est: ipsum bene comitatum ac securum remitemus et incolumem quum et Vestrae Maiestatis familiares non non minoris faciamus quam proprios et domesticos nostros. Quid aliud ad Vestram Maiestatem scribamus, non habemus: nisi quod hodie e Buda recedentes Viennam properamus: cupide ut hec pax, et foedera fiant pro communi utriusque bono et gloria: in qua concludenda omnem operam nostram navare, sicut alias promisimus, denuo pollicemur. Datum Bude, (VIII^o januarii 1490) Regina Beatrix.

Wie schon aus den hier und an anderen Stellen publizierten Dokumenten zur Genüge hervorging, hatte Maximilian nach dem unerwartet raschen Tod Matthias Corvinus seine Wahl zum König von Ungarn ebenso energisch betrieben, als die Rückeroberung der besetzten österreichischen Gebiete. Über die bis nach Ungarn hineingetragenen Kämpfe enthält das Wiener Staatsarchiv einige wertvolle Feldzugsberichte des Reinprecht von Rechenburg, die aber hier außerhalb des gezogenen Rahmens fallen.

Ein interessantes Zeitbild liefert der Brief vom 30. Juni 1490, den Maximilian aus Linz an Erzherzog Sigismund schrieb:

„... daz die Wal eines künfftigen hungerschen Kunigs zertrent ist unnd die hungerischen Herrn, so dem Kunig zu Behaim anhan-

gen, haben nach Im geschickt. Der anoch mit grosser Macht seiner anhangenden Parthey zu Hilff zu komen ausgezogen unnd ist des Willens darob Hilff Franc Stephan von Zapolia (d. i. Stefan Graf Zapolya, der ungarische Kommandant in Wien) der seiner Parthey ist an solchen Zug Wienn eingenommen, als das aber die Stat vernomen haben, sy eylent die Porten eingenommen unnd die Slüssl zu den Torren zu Im Handen bracht in meynung, daß des Kunigs zu Beheim und Franc Steffans gewalt aufzuhalten. Darauf wir denselben von Wienn, auch unnsere anhangenden Parthey in Hungern nach unnsere Kreften vermügen Hilff zusenden wellen. Der Zuversicht ob Wir darob Wienn unnd etlich annder Stet ... vor Zukunft des Kunigs zu Beheim, der Unns mit ein kleines Zewg von Unnsere Dienstleuten und Soldnern in diesen tagen mit sambt einer Wagenpurg abgewirkt (?) und einzogen hat, einnemen mochten ...“

Ein Jahr später schreibt Maximilian gleichfalls aus Linz dem Erzherzog Sigismund; und dieser Brief (ebenfalls unter Maximilianischen Akten des Staatsarchives Wien) ist ein so köstliches Dokument für die romantische und vornehme Denkart des „letzten Ritters“, daß der Brief den versöhnlichen Abschluß dieser Aktenpublikation bilden möge:

„... Wir sennden Deiner lieben bey unnsere unnd deinem ... Bartlme Freysleben, weylent Kunig Mathia ... Hungern Swert. So er wider unnsere Haws Osterreich gebraucht, das damit bestaedigt unnd ... der bemelt ... unnd . erobert, der wir aber von den gnaden gots zum merern teil vorderbracht haben. Wir wollen anoch deiner lieben so pald die Thunaw aufgefrieren werdet zu einer pewt aus Osterreivh aim selzam grosse turckische Puchsen damit der Alt Turckische Keyser vor Kriechischen Weyssenburg Und darnach Kunig Mathias zu Hungern vil guter Tatten getan haben zu einer ewigen Gedechnus zuschikken. Unnd ist unns dizmal nichts selzameres zuhanden gestannden. ... Gegeben zu Lynnz an ... sannd Antonitag anno Dm. XXXXI. —

Eine derart langjährige und intensive Besetzung des Landes bei fast ständiger Anwesenheit des Hofes muß wohl auch künstlerische Spuren hinterlassen haben. Es wurde hier schon gelegentlich der italienischen Gesandtschaftsberichte darauf verwiesen, wie Wien damals wohl zum ersten Mal von der neuen Renaissancekunst Kenntnis erhielt. In seiner leidenschaftlichen Prunkliebe umgab sich König Matthias auch mit hochwertigen Gegenständen der Kunst und des Kunstgewerbes. Inwieweit auf diese Weise eine Beeinflussung und Umwandlung der Wiener Kunst eintrat, und ob das frühe Auftreten reiner lombardischer Renaissanceformen in Wien mit der ungarischen Herrschaft in Zusammenhang gebracht werden kann, ist eine Frage, die trotz ihrer Wichtigkeit heute noch nicht einmal hypothetisch behandelt werden kann (s. vorne).

Übrigens muß in diesem Zusammenhang nochmals darauf verwiesen werden, wie sehr der Italianismus am damaligen ungarischen Hof nur eine auf Matthias Corvinus beschränkte Erscheinung

war. Nicht nur, daß nach seinem Tode mit einer offensichtlichen Brutalität alle italienischen Künstler entlassen und die fremden Kunstwerke zerstört, entfernt oder verschenkt wurden, das Land Ungarn selbst hatte mit Ausnahme zweier geistlicher Fürstensitze an dieser Italianisierung keinen tiefer gehenden Anteil und lehnte sie ab. Die ungarische Kunst blieb noch lange ein Bestandteil süd-deutsch-österreichischer Kunstübung. (Siehe z. B. die Kunstgegenstände in dem hochinteressanten National-Museum in Budapest.) Deshalb darf auch die Möglichkeit einer Beeinflussung Wiens durch die ungarisch-italienische Hofkunst nicht allzu hoch veranschlagt werden.

Matthias Corvinus wohnte zuerst im Hasenhaus und ließ es innen und außen reich ausschmücken. Näheres ist darüber nicht bekannt, und aus den zeitgenössischen Berichten auf eine Umgestaltung im italienischen Sinn zu schließen, wäre sehr gewagt. (Man vergleiche dazu das in betonter, großartiger Spätgotik gearbeitete figurale Wappen des Königs am Rathaus zu Görlitz in Schlesien.)¹

Müntz verweist in einem sonst sehr exakt gearbeiteten Artikel² auf eine Bemerkung des Erzbischofs Olah's, der König habe in der Wiener Burg Gärten, Volièren und Bäder anlegen und Marmorbrennen, Galerien etc., errichten lassen. Merkwürdigerweise konnte ich diese Stelle in Olah's Werken nirgends finden und eine Bestätigung dieser wohl umfassenden Bautätigkeit wäre einzig in einer Bemerkung Unrest's zu finden,³ die Ungarn sollen in der Burg hängende Gärten erbaut haben. In der Burg (und nicht im Hasenhaus), in „Kunig Lassleins (Ladislaus) Gemach“ ist Matthias gestorben.

Mit Wien wenigstens im thematischen Zusammenhang steht der Inhalt des 2. Frontispizes des „Philostratus“ (Philostrati heroica, icones, vitae sophistarum, übersetzt von Bonfini. Nat. Bibl. Wien, Cod. Lat. 25) (Abb. 1). Edith Hoffmann gibt die künstlerisch höchstens zweitrangigen Buchmalereien in diesem Werk mit Unrecht dem Boccardi.⁴ Ein namentlich im Figuralen doch recht schwacher Maler stellt auf diesem 2. Frontispiz den triumphalen Einzug eines noch beinahe im Knabenalter stehenden Königs in einer Stadt dar. Weder zeitlich noch thematisch wäre etwas gegen die Annahme zu sagen, es läge hier der Einzug des Königs von 1485 in Wien vor. Aus der Jugendllichkeit des Triumphierenden etwa auf Johann Hunyadi (Corvinus), den unehelichen Sohn, zu schließen, der vor dem König Wien betrat, wäre verfehlt, denn die jugendliche Gestalt trägt die Krone und hält die Reichsfahne und das Reichswappen. Die Darstellung des Ganzen ist so typisch humanistisch,

¹ Abb. in „Große Bürgerbauten aus deutscher Vergangenheit“ (Blaue Bücher), S. 43.

² E. Müntz, La propagande de la Renaissance en Orient, in Gazette des beaux arts, 1894.

³ Dazu auch Österr. Kunsttopographie, Band Hofburg, S. 56.

⁴ E. Hoffmann, Der künstlerische Schmuck der Corvin Codices, Belvedere (Wien) 1925 und Czontosi, Bildnisse Matth. Corvinus in der Corvin Codices, Ungar. Revue 1890, S. 177 u. ff.

schließt sich so eng an die damals so beliebten Trionfi an und ist so weit von jeder konkreten Berichterstattung entfernt, daß ihr gegenständlich nur eine übertragene und keine reale Bedeutung zukommt. Das gilt auch für den architektonischen Hintergrund der Szene, in diesem Sinne und in dieser Art Wien darstellend. In dem Stadtbild ist nicht eine Einzelheit konkret zu nehmen. Ganz abgesehen, daß man aus diesem Bild höchstens von einer „gotischen Stadt an einem meerarm-ähnlichen Gewässer“ sprechen kann, sind die architektonischen Dinge, wie die Mauer mit den Schlüsselochscharten, die gotischen polygonalen Kirchtürme und die Häuser mit den eingeschweiften Pultdächern nichts anderes als in der italienischen Kunst von damals sattem bekannte Entnahmen und Verarbeitungen aus dem Vocabular niederländischer Landschafts- und Architekturformen.¹ Bei dieser Betrachtungsart verschwindet auch sofort die auf den ersten Augenblick so bestrickende, scheinbare leichte Ähnlichkeit der beiden Kirchtürme mit Wiener Bauten, besonders mit St. Michael.

Ist das kunsthistorische Ergebnis der ungarischen Besetzung für Wien sehr gering, so liefert uns Niederösterreich wenigstens zwei Beispiele für die Verbindung des Königs mit der bildenden Kunst. Das eine Beispiel betrifft die kleine Veste Hollenburg an der Donau. Der Bau wurde 1481 von den Ungarn zerstört und dann vom König wieder aufgebaut. Darauf bezieht sich das unpublizierte Konzept eines vermutlich an den Freising'schen Pfleger gerichteten Briefes Maximilian I., de dato Wien, 22. Februar 1494 (Maxim. Akten, Staatsarchiv Wien): „Lieber Getreuer! „Wir haben des Sitz Holnpurg halber so durch uns dem Stift zu Freysing widerumb zugestellt ist, zwischen dem Bischofen daselbst und Gabrielen Kolman ain Vertrag gemacht und den demselbst Bischofs zugeschrieben und begert Innholt unseres Schreibens daz wir Ew ain Abschrift herin beslossen zusenden, als Ir vermain werdet, dem er aber als uns daselb Gabriel anbracht hat, nicht volg zutun vermeint, darauff haben wir Im abermals durch unser Schrift ersucht nochmals solchs obberührten Vertrag aus unser vorgezeigten Ursachen und in Ansetzung das der bemelt Sitz von Kunig Mathias von Hungern gepawet und durch uns erobert ist, anzunehmen. Und empfehlchen Ew. dannach mit Ernst und Welln, daz Ir den benannten Gabriel by dem obberührten Sitz Holnpurg hanndthabet und ob seyde, daz die leut dazu gehorend in seynem Gabrielen Gehorsam beleiben bis zu endlichen Austrag der Sachen. Daran tut Ir unser ernstliche Meynung. Samstag vor Reminiscere 1494 Wyn.“

Aus dem stilkritischen Befund der Reste der mittelalterlichen Veste Hollenburg im heutigen Schloßpark² ergibt sich nur im allgemeinen ein spätgotischer, im XVI. Jahrhundert veränderter Bauzustand ohne besondere Merkmale eines künstlerisch betonten Um-

¹ Warburg, Flandrische Kunst u. d. florent, Frührenaissance, Jahrb. d. Kgl. preuß. Kunstsamml. 1902.

² Österr. Kunsttopographie, Band I, S. 175.

baues. Größere Teile des alten Sitzes dürften schon nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts von der immer stärker herandrängenden Donau weggerissen worden sein.

Das zweite und letzte Beispiel bezieht sich auf St. Pölten. Diese Stadt erhielt mit dem Ausstellungsdatum vom 25. Dezember 1487 als Lohn für ihren Gehorsam von Matthias Corvinus einen Wappenbrief verliehen (Abb. 2). Die Malerei ist keineswegs bedeutend. Von einem Mitglied der ziemlich umfangreichen, durch Italiener oder nach italienischen Vorbildern gebildeten Ofner Buchmalerschule stammt diese Malerei sicher nicht. Sie ist von einer provinziellen, durchaus spätgotischen und wahrscheinlich niederösterreichischen Hand herrührend. Originell und nicht häufig vorkommend sind immerhin das Aufhängen des Schildes mittels eines Riemens und die Verwendung von plastisch gedachten Würfeln auf dem Fond. Sonst eine ziemlich flüchtige Gelegenheitsarbeit.¹

Mit dem Aufenthalt des Königs in Wien stehen dann noch indirekt zwei Kunstwerke in Zusammenhang, die später, zu einem nicht feststellbaren Zeitpunkt, in die kaiserliche Kunstkammer und schließlich in das Kunsthistorische Museum gekommen sind, nämlich die beiden Bildnisreliefs, den König (Abb. 3) und die Königin darstellend.

Matthias Corvinus war bei seinem Tod ungefähr 50 Jahre alt gewesen. Das Porträtrelief in Wien zeigt ihn, soweit hier solche konkrete Angaben überhaupt herausgelesen werden können, als einen vorzeitig gealterten Mann Ende der Vierzig. Es dürften daher diese beiden Reliefs in der Zeit der ungarischen Hofhaltung in Wien gearbeitet worden sein. Über ihre stilistische Herkunft kann hier nicht gesprochen werden; auf jeden Fall sind die beiden ziemlich mittelmäßigen Kunstwerke nicht von der Hand des für den König oft tätigen Dalmata entstanden, sondern gehören einem der vielen an der Certosa di Pavia arbeitenden lombardischen Marmorarii an.²

Wiederholt wurde versucht, die beiden Wiener Reliefs als Porträts im strengen Sinne aufzufassen und man berief sich hiebei auf einen, an sehr entlegener Stelle³ im Auszug veröffentlichten Brief des Bischofs Bornemisza an Kaiser Maximilian II.

In diesem Zusammenhang wurde von mir das Konzept des kai-

¹ Der sog. Corvinusbecher im Stadtmuseum zu Wr.-Neustadt gehört noch nicht zu den Denkmälern jener Zeit, die hier dargestellt wurde. Diese schöne spätgotische Arbeit wurde 1462 von Friedrich III. beim Wr.-Neustädter Goldschmied Wolf Zulinger bestellt und soll als Geschenk für König Matthias bestimmt gewesen sein. Der Becher ist 78 cm hoch; das Material ist vergoldetes Zinn und Zellenemail. Das Wappen, von dem Männchen der Bekrönung gehalten, zeigt die Buchstaben A E I O U auf der einen Seite und auf der anderen die Jahreszahl der Anfertigung 1462. Am Fuß befinden sich die Zeichen MR XIII Lot XI, F 1, der Becher trägt ferner das Monogramm Z (Zulinger). Ein Denkmal corvinischer Kunstliebe ist dieser Becher auf keinen Fall.

² Näheres darüber in meinem Artikel „Die corvinischen Bildnisreliefs im Wiener Kunsthistorischen Museum, „Belvedere“ (Wien), Aprilheft 1932.

³ Takats Sándor in *Archeologiai Értesítő*, 1901, S. 287 u. f.

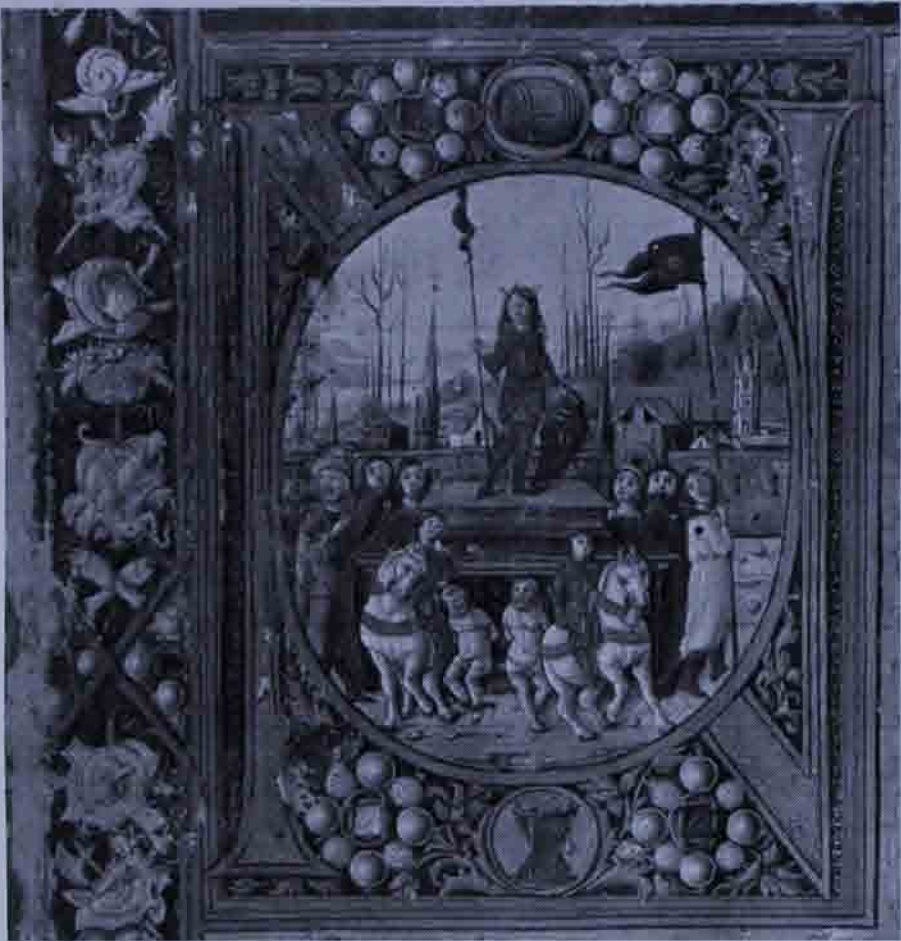


Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3,

serlichen Handschreibens an den erwähnten Bischof im Wiener Hofkammerarchiv (Fasz. Ungar. Hoffinanz) festgestellt, und es gelangt nun so der ganze Briefwechsel zur erstmaligen ergänzten und lückenlosen Veröffentlichung¹.

1. Am 20. VIII. 1571 schreibt Kaiser Maximilian an den Bischof von Csanad Gregor v. Bornemisza (Konzept im Hofkammerarchiv, Fasz. Ung. Hoffinanz):

Bischove von Chanadt solle weillendt Khunig Mathia und seiner gemachel bildtussen so aus alabaster gemacht Ier Mt. überschicken

Darunter Zusatz von späterer Hand (ungef. Ende XVIII. Jahrh.):

Ermahnungsschreiben des Kaisers Maximilian an den Chanader Bischof, daß er die Bildnisse des Königs Mathias und seiner Gemahlin, welche von Alabaster gemacht sind, Seiner Majestät überschicken solle.

Maximilian

Certiores facti sumus, fratrem Emericum Belay haeremitam, monasteriorum Patak, Wyhel (soll heißen Ujhely) et Laad vicarium generalem, ex alabastro factas Matthiae (hier in gleicher Zeit — ? — getilgt: quas Emericus Bornemissa, arcis Krasnahorka capitaneus vidisse dicitur) regis et reginae effigies pulcherrimae habuisse quae post mortem ipsius ad te delatae sunt.

Quare benigne te adhortamur ut si praefatae effigies verae sint et antiquae, ut eas nobis huc transportari cures, executurus in hoc benignam voluntatem nostram.

Viennae, die XX Auguste anno LXXI. Domino episcopo Chanadiensi.

Darauf antwortete der Bischof von Csanad am 28. II. 1572 (Original im Wr. Staatsarchiv, Fasz. Nr. 98 Ungarn, der obere Teil des Papiere derart zerfetzt, daß die ersten 9 Zeilen auf jeder Seite ganz oder teilweise zerstört sind):

... ad dictam praesentem ablegationem ...

... interessan ... et benignae voluntati Sac. Caes. ...

Omnia ... sese accomodarent quos cum personaliter in praesentia subsequi voluissem (sperans quartanam ex loci et aeris mutatione remissionem fore) ex eo ipso motu et agitatione quartana suas vires conduplicavit et me solito gravius modo affligit. Atque ita hic in Comitatu Liptoviensi in pago Hybe nuncupato ad radicem montis Carpati lecto affixus hereo. Quod cum ita sit, suplico Sac. Caesar. Maiestati vestrae, ut meam hanc absentiam in meliorem partem accipere dignetur, quod si autem ardor hic febrilis aliquantulum deferberit et vires corporis paululum refocilabuntur, velis remisque iter con-

¹ Frau Dr. Jolán Balogh und Herrn Min.-Rat Dr. Wilhelm Bin ich in dieser Sache zu großem Dank verpflichtet.

tinuabo. Interea per internuntios meos praesentium exhibitores transmittito Sac. Caesar. Maiestati Vestrae effigiem Serenissimi quondam Matthiae Regis eiusque coniugis, quae non ficta non fucis adumbrata, sed vera ac genuina faciei positura esse dicitur, ipsis astantibus sculptoris manu haec utriusque effigies primo delineata deinde excisa.

(Rückseite, oben wieder zerfetzt.)

...nec usquam alit...

...ea quae vel in...

... (f)alsa et adult(erina) ...

...ac fidelis...

... (prae)sentes mea(s)

...mo donandi exhibeo atque ...

...subiectissime quo vel...

...me solita sua gratia complecti. In...

favorem me et mea fidelia ac perpetua servitia humilime commendo

Datum ex Hybe 28 februarii anno dom. 1572.

Eiusdem Sac. Caesar. Maiestatis Vestrae.

humilis et fidelis subditus et capellanus

E. Chanadiensis m. p.

Dieser Brief ist kunstgeschichtlich überaus aufschlußreich, wobei vorauszusetzen ist, daß der Bischof in dem Bericht an den Kaiser sich keine humanistischen Floskeln gestattete, sondern wahrheitsgetreu nur das über die Reliefs schrieb, was er wußte und was ihm allem Anschein nach aus gut gehüteter Tradition zugänglich war.

Der Kaiser verlangte vom Bischof zwei Bildnisreliefs in Alabaster. Die beiden Wiener Stücke sind aus Marmor. Da das späte XVI. Jahrhundert in Materialangaben meistens recht gewissenhaft war, kann schon in dieser Beziehung keine Bezugnahme zwischen den Bornemiszareliefs und den Wiener Bildnissen hergestellt werden. Das ist auch aus anderen Gründen unmöglich.

Mit auffallender Energie wendet sich der Bischof gegen die Annahme, die beiden Alabasterbildnisse könnten Idealporträts gewesen sein. Er lehnt dies nicht nur in Ausdrücken ab, die doch über eine übliche Rhetorik in solchen Dingen hinausgehen (non ficta, ... sed vera ac genuina faciei etc.), sondern er bespricht auch die Herstellungsart in konkretester Form. Und das ist auch am Ende des XVI. Jahrhunderts nicht gerade häufig! Nachdem Gregor Bornemisza zuerst erwähnt, die beiden Bildnisse seien weder erfunden, noch mit einer falschen Vorstellung entworfen,¹ berichtet er in vollkommener Klarheit, daß das königliche Paar dem Künstler gesessen sei (astantibus), worauf der Bildhauer zuerst die Bildnisse zeichnete (entwarf = delineata) und dann erst ausführte (schnittzte = excisa).

¹ So entscheide ich mich nun doch für die Übersetzung von „non fucis adumbrata“ gegenüber jener „nicht im Feuer getont“ in meinem zitierten Aufsatz im „Belvedere“, Aprilheft 1932.

Dieser Vorgang ist am Ende der Frührenaissance auch in der Lombardei durchaus möglich und wurde neben der Verwendung von Vorlagen bildlicher Art (Medaillen, Idealporträts) und literarischer Herkunft (Beschreibung des Darzustellenden) auch oft geübt. Nun ist unter den zahlreichen Bildnissen des Königs und der Königin in Plastik wie in Malerei — wozu namentlich die kleinen „Porträts“ in den illuminierten Handschriften zählen — nicht eines, dem ein solcher naturwahrer Herstellungsvorgang unterlegt werden könnte. Auch bei den beiden Reliefs im Kunsthistorischen Museum in Wien ist dies bestimmt nicht der Fall. Wie ich an anderer Stelle nachzuweisen versuchte,¹ liegt allen diesen Bildnissen eine humanistisch, also antikisch idealisierte Vorlage zugrunde. Diese ist vom Anfang an so idealisiert, daß sie ohne weiteres als „fiktiv“ bezeichnet werden kann und wenn in allen diesen „Bildnissen“ Züge erscheinen, die wie die starken Backenknochen, der hartgebildete Schädel überhaupt, die stumpfe Nase und der müde Ausdruck u. a., als naturalistisch erscheinen könnten, so sind diese Einzelheiten bei genauer Überprüfung doch nichts anderes als Verwendungen textlicher Beschreibungen und zum Teil überhaupt in dem Idealschema „älterer königlicher Krieger“ enthalten.

Da die Wiener Reliefs diese Erscheinungen sehr deutlich zeigen, ist auch aus diesem Grunde an eine Identität mit den vom Bischof übersendeten Stücken nicht zu denken. Diese müssen als verschwunden gelten.

Nach einem im Wiener Staatsarchiv im Konzept nicht mehr vorhandenem Dankschreiben des Kaisers an den Bischof, das kunstgeschichtlich nichts Neues oder Ergänzendes brächte, enthält das Wiener Staatsarchiv dann noch einen abschließenden Brief des Hofkaplans und Kanzlers Liszti aus Vesprim an den Kaiser. Dieser Brief, der gleichfalls am oberen Rand zerfetzt ist, wird jetzt hier erstmalig zur Gänze veröffentlicht:

Sacratissima Caesarea Maiesta...
e domine dom... clem...

...ium ac perpetuarum serviciarum meos in gratiam S. M.
...am commendationem. Episcopus Chanadien me rogavit, ut hos duos servitores suos adducerem in conspectum Maiestatis Vestrae S. per quos ad mandatum Maiestatis Vestrae S. se mimesse dicit imagines Regis Matthiae, et Beatricis Reginae. Supplico itaque Maiestatis Vestrae S. dignetur illos clementi ... admittere et imagines ipsas ac fideli suo capellano, benigno et gratioso animo suscipere. Quam deus opt. max. d...issime ... cum omnibus suis salvam et in columnen conservare dignet. In cuius gratiam fidelia ac perpetua servicia mea quod humilime commendo.

Datu Posony X. marcij a. d. MDLCCII

humilis et fidelis servus et capell.^{nus}

E. l. Vesprimien m. p.

¹ „Belvedere“ (Wien), Aprilheft 1932.

Beilagen.

Beilage 1.

Bollato an den Sforza, Graz, 13. VII. 1469 (MHH, Bd. 2, Serie IV, pag. 131).

Questi sono li baroni erano collogati con Pankerichier (d. i. Baumkirchner), tutti Cavallieri e chi stano in questa provincia di Stiria, unde hanno con loro altri adherenti circa CLX castelle.

Andreas Pancherichier, Comes Oldericus de Lamberch reconciliato con lo Imperatore; Delliet Gustan, che e in pratica de accordare, havendo za preferto XVI mille ducati, Gulielmus de Pernich (d. i. Pernegg), Johannes de Stubenberch, zenero de Pankhirschier, Sigismondo de Valsprigoch (d. i. Weißpriach), Georgius Cuempich, Oldericus de Grom, che portara el piato al Imperatore, Thomas de Stumberch, Andreas Kramichier, camerlengo del Imperatore, Elerboch, che sempre e stato presso el re d'Ungheria per Panchirichier, Leonardus Ostpoch, Safnar, Robertus Vindisglazer, Georgius Clodaner, questi duj nella persona hano acusato tuti li altri, Jacobus Vindisglacer, Antonius Solnichier, Christoforus Narnigar (d. i. Narringer), che e con Panchierchier, Antonius Narnigar, che e con Panchierchier, Wolfgangus Pesniger (d. i. Ulrich von Peßnitz?), che e con Panchiercher, Andreas Gloechar, Nicolaus Gloechar, Viltens Wolfgangus Clodaner.

Beilage 1 a

Collis an den Sforza, Venedig, 13. V. 1471 (MHH, Bd. 2, Ser. IV, pag. 216).

Item ano adviso, che lo Imperatore secondo pretextu de mia dicta particular ha facto tagliar la testa a Panichier et duj altri baroni, et alcuni altri gentilhomini de Viena, ne si trova che poy le Imperatore habij facto acto si magnanimo ne de tanta importanza.

Beilage 2.

Collis an Moro, ex Nova Civitate, 8. VII. 1477 (MHH Bd. 2, Ser. IV, pag. 353).

... ebbimo lettere dal Rev. mo Legato apostolico (d. i. wahrscheinlich Alexander, Bischof von Forlì, gestorben im Juli 1483) e da questo magnifico Capitaneo, quali scrivero molto humanamento, hanno per noj procurato, che dovessimo stare parati, perche essendovi li inimici per due miglia todeschi retracti, manderiano secretamente la notte scorta per levarsi e cosi ha vendone mandato circa 100 homini bene armati, siamo senza alcuni sinistro, qui conducti e per referire tutto a V. E. siamo stati gratamente veduti de questi Magnifici Ufficiali della Maesta Cesarea, nam ce venero all'incontro fin alla porta del borgo della citta, che piu oltra per queste conditione non gli era lecito uscire, gli Magnifici Capitanei e Marescalco Signori de grande estimatione et cosi alcuni pochi cortesani sono qui della Maesta dell'Imperatore, cum farne molte carezze ed assai

demonstrazione, il qual honore recevendolo noi cum quella grata viste, che se convenne, ce parse cosa rara e non costumata qui farsi a molti et cusi etiam il Rev. mo Monsignore Legato, el quale in ogni cosa dimostra una mente propensissima e dedita a V. Ill. mo Signoria ce mando allo incontro honorate persone per sua parte.

Beilage 2 a

Collis an Moro, Wien, 23. VII. 1477 (MHH Bd. 2, Ser. IV, S. 355).

Essendo noi giunti a di 21. de Giugnio a Sodvien (d. i. Schottwien) da qui lontano 60 miglie, et trovando in questa parte tanta turbatione de guerre dal Re d'Ungheria alla Maesta dello Imperatore per casone d'alcuni rebelli, quali com ajuto del Re de Bohemia, il quale havea cosi convenuto per esserli de presenti data la Corona cerca S. M. de castigare et havendo el Re d'Ungheria in loro protectione indignata della coronatione del Re de Bohemia, mandati da 8 in 10 milla persone e quelle accampate presso Nova Cita, che impossibile era per alcuna via passare, salvi dimorassimo ivi a Sodvien con grandissima incomodita XV. giorni, cosi confortati in nome della Sacra Maesta Imperiale dal suo Capitaneo de Nova cita et dal Rev. mo Mons Vescovo de Furli Legato apostolico (siehe oben), in quelli di giunto dalle terre dell'imperio et cosi d'uno notabile Secretario e Consigliero molto caro e amato della prefata Maesta, qual retornando cum bella compagnia da fare certe provisione era allora giunto o Sodvien, quali tutti havevano de nostra venuta significato a Sua Cesarea Maesta et tandem oblata comoditate de mandarci scorta de 100 cavalli perche li Ungheri erano alquanto discortati, se redussimo cusse assai periculo per venti miglia in Nova Cita ben veduti et honorati da quelli Magnifici Capitaneo et Marescalco e dal Castellano et altri pochi cortesani nostri rimasti che tutti ce vennero allo incontro fin ala porta del burgo della cita e qui vi giunti consultando cum li predicti el modo de passare, facendoci loro, como era la cosa grave, e non fidandosi de poterci condurre salvi, perche ogni di correrano Ungheri in gran numero fin a Nova Cita, e per tutto questo piano e coste il che secundo havemo inteso, perchi vene da campo loro faceano per nostro respecto rodendo la catena non ce havessero compresi, che molti di e notte ci, haveano agnatati, scrissero li predicti e noi insieme alla Sacra Maesta Imperiale per diverse messi, perche doj ne furono intercepti per camino, supplicando quella ce desse modo al passare, o ne avisasse, quanto a lej pareva havessimo a fare, e facendoci molta humanamente rispondere S. M. non se gravasse havere alquanto pazienza imponendo a quelli sui, che interea ne usassero carezze com invero assai ne hanno usate....

Dubitando noi la cosa andare in lungo, el parve de inde, cioe da Nova Cita avisare V. Ecc., de quanto ce accadera per levarli admiratione, che prendere potessero de nostra dimora e cosi a di VIII. del presente expedissemo Giovanni Angelo, cavallaro, ma da

indi a 3 di intesimo lui et uno altro mandato dall'ambasciatore del Duca di Modena, quale e passato con noi, furono presi insieme con loro, qual redempto per certa summa de denarij se ne vene Nova cita, e disse come Hungari haveano spogliato li cavallari; ma che poi tutto presto intendendo quali erano, gli restituirono ogni cosa e mentedimeno li condussero al Capitaneo sua, e chel Capitaneo li faccia careze et honore, ma che ne mando uno de loro, non intendiamo, qualsisia ala Maesta del Re d'Ungheria, a noi non parve per bono respecto intendendo loro essere ben trachtati, mandare altramente de quello Capitaneo stimando che fossero lassati; ben havemo sperato, che l'arcivescovo de Bari Ambasciatore della Maesta del Re Ferrando, qual ritornando d'Ungheria se dimorato qui gia 20 giorni, ha scritto alcune cosa de questo al Re d'Ungheria.

Beilage 3.

Collis an Moro, Wien, 24. VII. 1477 (ebenda pag. 359).

...mando la Maesta delo Imperatore per noi Messer Guglielmo Hauspergher, suo caro et amato Cameraro, e secretario notabile et honorato gentilhomo, el quale ci accompagno al castello Hieri venero nove lettere della Ill. ma Signoria di Venetia ala Maesta dell' Imperatore, per le quali exhortano sua Maesta ad inclinarsi a pace cum la Maesta del Re d'Ungheria, allegando li successi dei Turchi, qual da pochi di in qua era accampato con tre potenti exerciti... La Maesta.. resta del conto suo contente et inclinata a questa pace, et ha risposto al Arcivescovo de Barri, il quale ha tentato questo gia molti di in nome dela Maesta del Re Ferrando, che scrive de la mente de sua Maesta al Re d'Ungheria...

Beilage 4.

Valentino an Ercole, Zistersdorf, 17. VIII. 1486 (MHH Bd. 3, Ser. IV, S. 172).

Il Signor Re... ha prese a XI. del presente le gente sue una terra dicta Cistertolph, che prima fu presa ananti, chel se sapesse chel gli havev se mandato persona et e terra assai bona e grossa et ha una bona fortezza, quale era cosi ben fornita de victualie et de artilarie, che se gli stato persone ala defensione seria stato bisogno consumerarli piu giornij...

Havendo la Maesta del Signor Re interim mandato particella delle sue gente ad una terra bona distante de qui due miglia (das ist auf der nächsten Straße über Mistelbach ungefähr 29 km, also wäre 1 ungarische Meile zirka 14½ km) hungaresche, dicta Lava (d. i. Laa a. d. Thaya) per far forza de intrare e de pigliare la terra. In questo istanti circa 600 cavalli de Boemi, quale erano al soldo del Signor Re, per non esser cosi subito et al modo loro contentati del stipendio de uno mese, che avanciavano, pigliorno per partito de andarsene dala parte deli nimici e seguitorno dicte gente regie per

voler essere intromossi al subsidio de epsa terra Lava, e fu forza ala gente regie, quali non erano piu die 200 cavalli stradiotti, abandonare limpresa dela terra e prohibire lo introito ad quelli. E dubitando che magior contrasto no gli sopravvenesse, scrissono subito al Signor Re per subsidio, quali in uno istanti gli mando da circa 1000 mille persone tra a pedi e a cavallo, pur non poteno si per tempo arivare, che epsi stradiotti hebbero nel terzo asalto a pugna rotti e mal menati da circa 400 cavalli depsi Boemij, perche el resto protesto non voler combattere ne esser contra la Regia Maesta, e de gli dicti combatenti molti ne furono presi, molti ne fugarono e molti morti, et heri gli pregioni furono conducti qua insieme con gli cavalli e arme, quali pare pero siano tutti feriti, lo Episcopo Varardino hoggi li ha havuti de gratia, e cosi sono stati licentiat. Per quanto indende la Maesta Regia, credo procedera ala obsidione di dicte terra Lava, et ad de altre, quele tutte sono del ducato de Austria...."

Beilage 5.

Beatrice an Ercole, Ofen, 28. IX. 1489 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 89).

„Indendo, chel Duca de Austerich, el Duca Sigismundo have uno egregi Organista, chiamase mastro Paule, et quele veneria volontieri a servirne, et per essere el nostro acquisti di morto (der Verstorbene hieß Fra Stephano Paone de Salerno), el quale era gran organista, vorria peromne modo haverne un altro. Si che prego lo Signoria in qualche bona manera veda potermelo avere per un prezzo conveniente, che piu presto li voglio dar qualche cosa piu del dovere, che manco.“

Beilage 6.

Ercole an Beatrice, Ferrara, 24. XII. 1489 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 117).

„... et per satisfarli de risposta per le parte, che la recerchano, gli dico, che quanto sia per quello mastro Paulo organista, che sta col duca de Haustria, quele desidera avere V. M. ali soi servicij, non ho anchora mandato Don Joan Martino mio cantore a trovarlo per fare la praticha de haverlo, perche epso mio cantore ha informatione et adviso certissimo, che al presente decto mastro Paulo si ritrova apresso il Signor Re Maximiano, ma ritrovato chel Re ala corte del predetto Duca de Haustria, mandaro epso mio cantore ad fare, quanto desidera la M. V. et non se lessaro cosa ad fare per dicto efecto et per la bona amicitia et familiarita, che tiene dicto cantore mio col predetto mastro Paulo, spero che si fara qualche bono fructo.“ [Hofhaimer war tatsächlich 1490 Hoforganist bei Maximilian geworden und aus diesem Brief ergibt sich, daß die Übersiedlung des Künstlers schon im Herbst (?) des Vorjahres stattgefunden hatte. Über die Beziehungen des Salzburger Meisters zu Joan Martino sind wir nicht näher unterrichtet; dieser angesehene ferraresische Organist und Leiter der herzoglichen Kapelle („Cantore“ bedeutet nicht nur Sänger im heutigen Sinn) dürfte mit jenem Zuan

Martino identisch sein, dessen Motetten damals in Venedig großes Ansehen genossen. (Siehe auch ebenda S. 127, 396 u. 400.)]

Beilage 7.

Maffeo an Moro, Wien, 6. IV. 1490 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 161).

(MHH, Ser. IV, Bd. 4, S. 161.) „Domenica proxima passato, che fo alli 4. del presente, lo Ser. mo Re de Hungaria chiamato lo Legato et li Ambassatori, fece fare l'officio de le Palme solennamente et finita la messa fece Cavallero... Venetiano, et donoli una veste de brocato d'oro fodrato de armellini et uno cavallo con li fornimenti di raso cremisino et staffe et speroni indorati, tutto quello di la S. M. stete in festa, la sera circa le XXIII hore gli sopravvenne uno accidente apopletico, che gli tolse subito lo viso et la favilla, dal quale accidente questa matina fra la prima seconda hora de di obdormivit in Domino.

Li Prelati et Baroni, che si sono trovati qua, hanno deliberato, che lo corpo sia portato ad Bude, poi in Albaregale (Stuhlweissenburg) ... Lo governo di questa Citta et de tutta Austria si lasa al Conte Stefano, come haveva prima (Graf Stefan Zapolya).

Maffeo ergänzt in einem zweiten Brief vom gleichen Tag (ebda. S. 162) noch den Bericht über den Tod des Königs: „Lo caso del Ser. mo Re de Hungaria e stato si repentino, che la Sua Maesta doppoi, che lo comincio a sentire male, non pote mai piu dire parola se non, che domando lo filiolo, et quale chiamato, benche subito se presentasse li, non dimeno nunquam potuit andare aliam vocem patris dolentis et epso dapoi, che vide el caso desperato, de se medesimo ando ad questi Prelati et Baroni separatamente, et se li ricomando cum parole si humane, et pie, che li costruise ad lachrimare et ad responderli, che como erano stati servitori del patro, volevano anche essere suoi. Dio voglia, che cosi sia!“

Beilage 8.

Calco an Moro, Mailand, 12. VI. 1490 (MHH Bd. 4, Ser. IV, S. 218).

„Epso (d. i. Brasca, der mailändische Gesandte beim Kaiser) mi ha risposto, che non solo alcuni de li primi Cortesani de la Maesta Regia, cum li quale si e trovato, a rasonamento di queste cose di Hungarie, ma anchora epsa Maesta Regia li hanno dimonstrato havere grande speranza ad quallo Reame, ma che non ha pero possuto comprehendere di certo, che la Maesta Sua habia intelligentia fondata cum alcuni deli primi Baroni, se non che alcuni Baroni de Austria et Stiria pareva si inclinassero ala Maesta regia, ala quale poteriano piu presto giovare a farli recuperare le cose d'Austria et Stiria, che ad farle creare Re de Hungaria perloche non hano voce alcuna in epso Reame, per non havere dependentia da quello, se non dapoi che hanno lassato la obbedientia imperiale ultra questo dice Aggiunge anchora Herasmo (Brasca) che da bono loco fu avisato nel partire della Maesta regia da Ulmo, che epsa era molto malcontento delo Imperatore, perche haveva mosso multe pratiche per volere havere per lui el Reame de Hungaria“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Schaffran Emerich

Artikel/Article: [Beiträge zum zweiten und dritten Einfall der Ungarn in Niederösterreich 1477 und 1481 bis 1490 145-174](#)